

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 39

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreiber
Und sehe heute mit Graus,
Dass man wegen der Anarchisten
Schiesst über das Ziel hinaus!

Da möchte ein Jeder wissen,
Es geschehe jetzt dies und das,
Dem Bundesrat aber wär's lieber,
Es wüchse d'rüber erst — Gras!

Wir vertrauen auf seine Ruhe,
Er berate die Sache mit Fleiß,
Denn gegessen wird keine Suppe,
Wie gekocht sie worden — so heiß!



Toni: „Bist an im Margängische gsy im blinde Chrieg?“
Sepp: „Meh as ebä; ond s'ist mer bichädelt guet g'gangä. Mä hät mi grüehmt dors Band ewäg, i syg en Burscht wie Goggis.“
Toni: „So deräweg? Aber, han i hört, du sygest all so dreckig dethär cho?“
Sepp: „Seb denn waul!“
Toni: „Ond din Hoptma heb drom s'Töfels Verdruf fa mit der, ond dräut ond g'luedet.“
Sepp: „Seb denn waul, aber söß ist er erber z'friede gsy mit mer.“
Toni: „S'chont mer näbis ardti vör mit derä Friedehät. Ond im Arrest seigist ghocket öppe drü mol.“
Sepp: „Seb denn waul. S'ist mer baser vörcho schattehalb.“
Toni: „Heigist nöd emol gwößt was links ond rechts.“
Sepp: „Strol abenand, ist fa Wonder, wenn di allbott wieder mueft chehträ, chomnt fan hond drus deräwegigs.“
Toni: „Seigist allewyl os em Schritt keit.“
Sepp: „Globs bigoppig waul. Das chont vo dä Gwohnet; wenn mä Chüe ond Stier ommä jagt, chast denn zellä „äs, zwä, drü!““
Toni: „Bist en mästerlöfge Donner.“
Sepp: „Respek vor dir — aber denn hät's es!“

Zwä Gsägli.

Im Regä händ die Galler Stadt- [Kadettä]	Was händ er z'hybä wegem Obrist [Määster]
Em Mäntz nöd of Häde fölle goh!	Ond händ in asä zhöndervörig g'lobt?
Im Regä g'gange sönd's, da wötti [wettä,	En Määster blybt jedoch, ihr dommä [Gääfter,
Om Appizellerwasser öberz'cho!	In alle Chriegä syner Lebzig Määster!

Professor Gscheidle an seine Hörer!



Hochverehrte Zuhörer!
Heute haben wir es zur Abwechslung mit absoluten Meeres höhen zu thun. Wenn schon ich deshalb selbstverständlich und höchst zuversichtlich weiß, daß meine hoch interessanten Experimente ganz auf der Höhe sind, so bin ich auf mein Wissen doch nicht so stolz und hochnassig, um auf Sie aus schwindeliger Höhe hinabzublicken! Also die Ohren hoch und aufgespaßt! — Wenn Einer jetzt (und er braucht dazu heute keine Höhe it zu sein) vom Eigergletscher weg immer noch höher hinaus will, so kann er, wenn's hoch geht, höchstens zwei Kilometer in 6 Stunden machen, bis er bei höchster Erschöpfung angelangt ist. Das haben die hochachtbarsten Finanzgenies unseres Landes höchst bemühend gefunden und deshalb beim hohen Bundesrat ein Konzessionsgesuch für die Jungfrauabahn eingereicht. Meine Hochachtung dem schneidigen Vorrücken der Arbeiten, die es ermöglichen werden, daß man dort oben bald nicht mehr so hochtrabend auf Mauleseln herumreiten muß! Aber eine so hochfahrende Gesellschaft, wie die vom 19. September, ist mir doch in jenen Meereshöhen noch nie vorgekommen, und hätte mich nicht das hochfeine Diner dort oben höchst versöhnlich gestimmt, so wäre ich bei aller Hochachtung höchst wahrscheinlich bei meiner heutigen Vorlesung zum Verdrusse der Teilnehmer nicht auf die Sache zurückgekommen. Aber so gehorche ich höhern Regungen und versichere Sie bei dieser höchst angenehmen Gelegenheit meiner vollkommenen Hochachtung! — Dixi!

Bürger (beim Anblick eines Betrunkenen): „Jetzt fällt mir ein, wie das Land heißt in Asien: Aff fa nit stan!“

Schweizer Polyglotte.

„English spoken here.“
No ist nei und yes ist jo;
fertig isch's, jez bin i froh.
„Ici on parle français.“
Oui Monsieur und s'il vous plait.
fertig isch's, i ka nit meh.
„Qui si parla italiano.“
Tsch und tscha und tscha und tschi
Wird wohl italienisch si.
Finale.
Wo man so viel Sprachen spricht,
Kann man das Deutsche öfters nicht.

Sans: „Säb ischt recht, daß dene strolche donners Tierquälere, wo ime Rößli z'vell uskadt, ghörig z'Wetter lütid of dr Polizei z'Gallä-n-ondä, oder wa mänsch, Sepp?“

Sepp: „Jo drweder hett i gad nüt, no wor i globä, as me mit denne fohligä Jockeyer oder Drainierer vo denä Rößä, wo die Tier so burstement plogit, o es anders Wort redä wurd. Aber astatt die Donner z'strofä, get mänä no Prämierig, denä wo ihres Rößli am mäschte verschfond z'plogä.“

Sans: „Ja wäschit Sepp, das verschtoch du nöd, das isch halt es Wettrennä!“

Ein nagelneues Spiel.

„Na Jangens, was zum Kukud geht denn eigentlich hier vor, daß man keinen Laut von euch hört?“

Mit diesen Worten erscheint Papa auf der Schwelle des Zimmers, in welchem, um einen Tisch herum, ein halbes Duzend munterer, in friegerischerem Aufputz befindlicher Kerlchen Platz genommen, die, während draußen die helle Sonne lacht, zu seiner großen Verblüffung mausstill irgend etwas — niederschreiben.

Neugierig, welchem Gegenstand dieser seltsame Schreibeweiser gelten mag, tritt der Vater zum Tische, geht vom Einen zum Andern und sieht zu seiner nicht geringen Verwunderung überall Papierblätter mit einem Sägschen, welches die Bursche zu kopieren scheinen.

„Sieht du, Papa“, erklärt der Älteste, der scheinbar hier den Vorsitz führt, „wir machen ein neues Spiel. Jeder von uns schreibt diese Worte auf einen Zettel, giebt ihn weiter und sein Kamerad sucht dann die Schrift des Nebenmannes möglichst getreu nachzuahmen. Wer's am besten macht, der erhält einen Preis.“

„Ja, aber was hat denn das zu bedeuten — wie heißt denn dieses närrische Spiel?“

„Generalstab!“

Auf den Zetteln stand:

„Der Jud ist schuldig.“

Davidsohn: „So Franell, ihr wänd fleisch ohni Bei; guet, ihr chönds ha.“

Saraleben: „Und de het i nu gern 1 Pfund Bei ohni fleisch, zunere wahrchafte Herdöpfelsuppe.“

Davidsohn: „Nu das isch mügli umme glichä Preis!“



Chueri: „Poh Wätter, Rägel, jez ruckt's aber esennig mit dem elektrischä Tram gäg d'r Engi dure, da werdit's luege, die Basler, Gänfer und Berner, wänn's uf Züri chömid.“

Rägel: „Natürl, wänn Ihr s'ganz Jahr i d'r Wuche zwe Tag am Sagbock stönd und vier in Wirtshüere hocked, so wüfket' nüd, was an andre-n-Orte vorgahd. Aber die frönde Märtwiber händ scho e paar Jahr brichtet, as i d'r übrigä Schwiz die größerä Schtädt ihri elektrischä Tram hägid. — Also nu nüd so prozig, Chueri.

Mir sind zwor ä scho e chl witer vorä gsi i denä Stückä, aber säb isch dann scho es Zittli!“

Chueri: „Me wird dank wol ä no öppis dörfä säge, ohni daß'r Eim über's Mul fahred?“

Rägel: „So Chueri, schwidig jez nu“

„Du Karli, lueg emal, wie breit und prozig sich det der Herr Bulanger und d'Madam Dupain binänd mached!“

„O Franzli, das chömmet mir zwei an, wenn mir 1 1/2-pfündägi Brot für fuf Pfund verchauft!“